

Fortsetzer der weitgespannten Politik des Landesausbaus der schlesischen Piasten kennzeichnen. Das 8. Kapitel (S. 96–114) ist der Untersuchung der Umgebung des Herzogs gewidmet; J. kann zeigen, daß nicht weniger als zwei Drittel der insgesamt 52 als Beamte und Ratgeber nachweisbaren Personen zugewanderte Deutsche vornehmlich ritterlicher Abstammung waren. Insgesamt ist ein deutliches Überwiegen des niederen Adels festzustellen. Nach einem sehr kurzen Blick auf die in seinen Foundationen zutage tretende religiöse Haltung Heinrichs und seine höfischen Ambitionen (S. 115–117) werden abschließend noch die Auseinandersetzungen zwischen seinen Söhnen um das väterliche Erbe bis zum endgültigen Verlust Großpolens 1314 an Łokietek behandelt (S. 118–131), für den damit der Weg zur Erlangung der Königskrone 1320 frei wurde.

Die Stärke dieser sehr ansprechenden Arbeit liegt zweifellos in der sicheren und sachkundigen Behandlung der Quellen. Diese wird auch deutlich in dem umfangreichen Urkundenanhang (S. 137–159), in dem J. alle bis heute bekannten Urkunden Heinrichs (einschließlich der Fälschungen) zusammenstellt; zum größten Teil werden sie in Regestenform dargeboten, aber auch sechs – aus den Jahren 1301 bis 1309 – erstmals im Volltext. Immerhin vier der insgesamt 96 Stücke hat der Vf. selbst erst entdeckt und an anderer Stelle ediert.

Erklärtes Ziel des Autors war es auch, nach den Ursachen für die „Niederlage“ Heinrichs bei den Auseinandersetzungen um die Wiedervereinigung Polens als Königreich zu forschen. Gewiß, der Glogauer hat die Königskrone nicht erlangt, wenige Jahre nach seinem Tod verloren die noch jungen Söhne Großpolen, und die dort geförderte Politik wurde in andere Bahnen gelenkt. Aber läßt sich dies als Scheitern interpretieren, da Heinrich auf dem Gipfel seiner Macht starb, zu einem Zeitpunkt, als die zukünftige Entwicklung noch keineswegs abzusehen, geschweige denn entschieden war? Zu Recht wendet sich J. gegen die nahezu einhellige Auffassung der polnischen Geschichtsschreibung, die auf deutsche Ratgeber zurückgehende Konzeption Heinrichs, die Wiedervereinigung Polens auf pragmatischem Wege und durch eine umfassende Modernisierung nach dem Muster Schlesiens – ohne Rücksichtnahme auf die Stellung und die Interessen des hohen Adels – zu erreichen, habe nie eine Chance auf Verwirklichung gehabt. Er sieht eine solche erst 1309 verspielt, da sich gegen den Glogauer wegen dessen Untätigkeit im Konflikt um Pommerellen eine Adelsopposition gebildet habe (die Begründung für diese Annahme vermag freilich nicht durchgehend zu überzeugen). Eine dauerhafte neuerliche Verbindung der polnischen Teilgebiete sei nur unter Berufung auf die emotional-patriotische Stimmung und die nationale Tradition des Adels möglich gewesen, was Heinrich von Glogau nicht erkannt, Władysław Łokietek aber konsequent und erfolgreich durchgeführt habe (S. 134ff. u. ö.). Mit dieser Erklärung ex post scheint der Vf. doch noch allzu sehr im Banne seiner Vorgänger zu stehen, und der Rezensent vermag ihm hier nicht mehr zu folgen. Hätte die Entwicklung nicht ganz anders verlaufen können, wenn 1309 nicht der Glogauer, sondern sein etwa gleichaltriger Rivale gestorben wäre? Diese natürlich hypothetische Frage muß erlaubt sein, um den Blick für die Fragwürdigkeit scheinbar folgerichtiger Deutungen zu schärfen. Aber dessenungeachtet: J.s Studie bildet eine lesenswerte und um viele Kenntnisse bereichernde Lektüre.

Marburg a. d. Lahn

Winfried Irgang

Manuscripta medii aevi Poloniae – Polska pisaćca w średniowieczu. Kopiści i kolofony rękopisów średniowiecznych ze zbiorów polskich. Tom I: Biblioteki Warszawy. [Das schreibende Polen. Kopisten und Kolophone mittelalterlicher Handschriften in polnischen Sammlungen. Bd. I: Warschauer Bibliotheken.] Pod red. nauk. Ed-

warda Potkowskiego. Wydawnictwa Uniwersytetu Warszawskiego. Warszawa 1993. 64 S., 8 Taf.

Unter der Leitung des Warschauer Mediävisten und Bibliothekswissenschaftlers Edward Potkowski ist ein Vorhaben gestartet worden, das unsere Kenntnisse von der Kulturgeschichte Polens im späten Mittelalter in mannigfacher Weise zu erweitern verspricht: die Sammlung und Edition von Kolophonen in den mittelalterlichen Handschriftenbeständen polnischer Sammlungen (bis zum Endjahr 1520). Kolophon wird jener Vermerk am Ende einer Handschrift genannt, der Angaben über den Verfasser des Werkes, den Schreiber (Kopisten), den Auftraggeber, das Jahr und den Ort der Niederschrift – oder zumindest einen Teil dieser Elemente – zu enthalten pflegt, nicht selten aber auch noch Verse, Sprüche oder sonstige Bemerkungen des Schreibers umfaßt. Die Bedeutung dieser Schlußformeln speziell für die Kodikologie, die Bibliotheks- und die Wissenschaftsgeschichte ist natürlich seit langem bekannt, bisher sind sie jedoch allenfalls erst selektiv ausgewertet worden. Zum größten Teil sind sie aber noch unbekannt, zumal es noch viel zu wenige detaillierte gedruckte Kataloge mittelalterlicher Handschriften im heutigen Polen gibt. Ziel des Unternehmens, von dem hier das Erscheinen des ersten schmalen Bändchens für die Warschauer Bibliotheken (Nationalbibliothek, Universitätsbibliothek, Erzbischöfliche Bibliothek) angezeigt werden kann, ist es, systematisch alle Bestände in Polen auszuwerten und die Ergebnisse in alphabetischer Reihung – nach dem Namen des Schreibers – nach einem für alle gleichen Schema (Ort der Niederschrift, Titel des Werks, Text des Kolophons, erster Besitzer der Handschrift, bibliographische Hinweise, Anmerkungen, derzeitiger Standort und Signatur) darzubieten und durch verschiedene Register in unterschiedlicher Weise zu erschließen. Ergänzend ist offensichtlich geplant, auch die im Ausland befindlichen Handschriften polnischer Provenienz zu untersuchen sowie einschlägige Angaben zu heute verlorenen Kodices in Bibliothekskatalogen und anderen Werken zu erfassen. In diesem ersten Heft der Reihe, zu dem P. eine knappe, aber informative Einleitung (mit englischer Kurzfassung) verfaßt hat, werden insgesamt 89 verschiedene Schreiber (darunter 15 Anonymi) mit teilweise mehreren Kolophonen aufgelistet – nur ein Bruchteil der Handschriften enthält ja eine nach dem häufigsten Eingangswort auch als Explicit bezeichnete Schlußformel.

So begrüßenswert das Projekt auch ist und wie vielseitig informativ die Form der Darbietung einschließlich der Schriftproben auch erscheint, so ist man doch geneigt, den Titel der Reihe mit einem Fragezeichen zu versehen. Natürlich ist der Großteil der hier behandelten Handschriften in Polen entstanden und die dortigen Texte sind von Kopisten polnischer Zunge abgeschrieben worden – so manche polnischsprachigen Wendungen und Einschübe belegen dies zusätzlich –, aber es gibt daneben doch eine ganze Reihe von Manuskripten, die eindeutig außerhalb Polens niedergeschrieben wurden (vgl. die Liste S. 60), zweifelsfrei von nichtpolnischen Schreibern stammen und auch keinen polnischen Auftraggeber haben, sondern die nur mehr oder weniger zufällig – und zumindest teilweise sicher erst in diesem Jahrhundert – in einer der Warschauer Bibliotheken gelandet sind. Kann man sie guten Gewissens unter die Überschrift „Polska pisząca w średniowieczu“ subsumieren?

Marburg a. d. Lahn

Winfried Irgang

Klaus Zernack: Polen und Rußland. Zwei Wege in der europäischen Geschichte (Propyläen Geschichte Europas. Ergänzungsband). Propyläen Verlag. Berlin 1994. 710 S., 32 Abb. u. zahlr. Ktn i. T., DM 148,—.

In seinem Vorwort stellt Klaus Zernack mit Recht fest, daß in der deutschen Historiographie die Beziehungen zwischen Polen und Rußland „als eines der großen Pro-